

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wiederholung aus frueheren Jahrgaengen

Wiederholung aus früheren Jahrgängen.

Das Corona-Gebet.

Peter Plabst war ein Mann, der außerordentlich viel auf Wahrsagerien und Schatzgraben hielt, aber so jämmerlich angeführt wurde, daß ihm endlich alle Lust vergieng, sich mit solchen Einfältigkeiten mehr abzugeben. Sein Nachbar Hanns Scheel kam eines Tages noch spät am Abend zu ihm. Nachbar! sagte er, wenn ihr mithalten wollet, so konnet ihr auf einmal glücklich seyn.

Plabst. Wie das, Nachbar?

Scheel. Gestern kam ein wichtiger Mann zu mir, der das Corona-Gebet hat, und Kraft dieses Gebets kann man so viel Geld haben, als man nur will.

Plabst. Ah Klausen! Nachbar, laß er sich nicht zum Besten haben; es ist Tändelen.

Scheel. Seyd unrecht daran, Nachbar; der Mann sagt ja, er will die Sache durch verständige Leute untersuchen lassen, und darum wolte ich euch bitten, daß ihr bei dem Spasse seyn möchtet.

Plabst. Das geht an: aber Nachbar! mich soll er nicht zum Besten haben.

Nun gieng Peter Plabst mit Hansen Scheel fort, und der Wundermann wartete schon an Scheels Wohnung. Nun Kamerad! sagt Peter Plabst; wie stehts mit euerm Corona-Gebet?

Der Wundermann. Gut; ihr sollt Geld haben, so viel ihr wollt, wenn ihr thun werdet, was ich euch sage.

Plabst. Ja, das wollen wir; aber glaubt nicht, daß ihr mit einem dummen Löffel zu thun habt, wenn an eurer Kunst nichts ist, so gibts Prügel.

Der Wundermann. Herr! ich weiß es nur zu gut, daß ihr selbst große Einsichten von solchen Dingen habt, und daher ist es mir lieb, wenn ihr dabei seyd, damit ihr seht, daß Alles ohne Betrug geschieht.

Plabst. Das will ich euch rathen, denn mich betrügt ihr so leicht nicht. Was ist zu thun?

Der Wundermann. So viel tausend Gulden als ihr haben wollt, so viel einzelne leget in einem Beutel zusammen, und ein'r von euch behalte das Geld; unterdessen aber kniee der andere mit entblößtem Knie auf einen Stein, den ich bei mir habe; es hat ihn ein Pilger aus den

heiligen Ländern mitgebracht. So muß das Gebet dreimal gebetet werden, und zwar drei Tage nacheinander. Am dritten Tage wird die heilige Corona dem Betenden erscheinen, und sobald sie ihm erscheint, muß er heftig zu schreien anfangen, dann laufe ich mit dem Gelde zum Pfarrer und gib es ihm zur Schenkung nach eurer Meinung, und die heilige Corona wird euch dann so viel tausend Gulden geben, als einzelne Gulden im Beutel waren.

Plabst. Das wollen wir sehen. Du Nachbar richt das Geld zusammen; da hast du die Hälfte mit 25 Gulden. Ich kniee auf den Stein, und nehme einen tüchtigen Karbarsch mit. Gib du mir das Geld nicht aus den Händen, bis du mich schreien hörst; denn vernünftlich wird die Erscheinung wieder eine Maskerade seyn, und ich will den Geist wacker durchgerben.

Der Wundermann. Herr! ich will ein Schurke seyn, wenn eine Maskerade dabei ist. Ihr konnt Alles genau untersuchen, und ihr werdet die lautere Wahrheit finden.

Nun wurde zu dem großen Beel Anstalt gemacht. Nachbar! sagte Peter Plabst, wir wollen den Narren mit Kolben laufen. Gib mir das Geld nicht her, bis du mich schreien hörst. Du wirst sehn, es ist Spitzbuberei.

Scheel. Der Geier soll mich holen, wenn ich einen Pfennig hergebe, ehe ich deine Stimme höre.

Der erste und zweite Tag giengen vorüber. Peter Plabst betete sein Corona-Gebet einige hundert Schritte weit von seinem Hause, auf offenem Felde, mit entblößten Knien auf dem Stein; aber er sah noch nichts. Am dritten Tage endlich, als an dem bestimmten Tage der Erscheinung, fieng Peter Plabst jämmerlich zu schreien an, und Hanns Scheel glaubte sicher, die heilige Corona wäre nun da, und gab geschwinde die 50 Gulden dem Wundermann, damit er zu dem Pfarrer laufen sollte, der auch mit dem Gelde so geschwind davon eilte, als er konnte.

Nun war Hanns Scheel schon voller Hoffnung die 50000 Gulden zu sehen: aber wie erschrad er nicht, als Peter Plabst jämmerlich verbrannt daher hinkte. Wo hast du das Geld, fieng Hanns an.

Plabst. Der Teufel soll dich, dein Geld und

den Schurken holen, der uns betrogen hat! ... Hast du das Geld heergegeben?

Scheel. Freilich; du hast ja geschrien.

Plabst. Zum Geier! wer wird nicht schreien, wenn man sich die Knie, so wie ich, verbrennt. Der verwünschte Schurke hat den Stein, worauf ich knien mußte, glühend gemacht, und da ich in der besten Meinung darauf kniete, glaubte ich die Hölle wäre offen.

Scheel. Also hast du nur aus Schmerz geschrien? und die heilige Corona ...

Plabst. Mach mich nicht toll. O weh meine Knie!

Scheel. Aber du bist doch sonst ein Mann, der ...

Plabst. Der ein dummer Töffel gewesen ist wie du.

Der arme Plabst mußte drei Wochen das Bett hüten, so elend war er zugerichtet, und die 50 Gulden waren noch obendrein verloren. Das hat man davon, wenn man durch Schatzgräberei und Aberglauben reich werden will.

Das Gespenst.

Als ich noch in Schulen war (so erzählte mir ein guter Freund), ereignete es sich, daß in einem Dorfe, wo mein Kostherr ein kleines Lustschloß besaß, sich das Gerücht verbreitete, daß man Abends, gleich nach Sonnen-Untergang, ein Gespenst sehe. Dieses Gespenst flog in einer Entfernung von hundert Schritten aus der Erde hervor, hatte die Größe und Gestalt eines schwarzen Hundes, näherte sich dem Schlosse, und wurde immer größer, so daß es einem großen schwarzen Kalbe gleich sah, und endlich so groß wurde wie ein Pferd; nach einer Weile ward es wieder kleiner und verschwand. Vier Tage nacheinander sah man diese Erscheinung, bis end-

lich unser Kostherr sich entschloß, dieses Gespenst selbst in Augenschein zu nehmen. Er begab sich mit mir und noch einem seiner Jünger in das Schloß, und der Pächter führte uns in das Zimmer zur ebenen Erde, von welchem man das Gespenst sehen konnte. Es wurde Abend, und die Sonne neigte sich zum Untergange. Nun, sagte der Pächter, wird's bald da seyn. Ich glaube, es ist die Seele des verstorbenen Nachbarn; vermuthlich hat er da Geld vergraben.

Die Sonne war über den Horizont; es dämmerte, und wirklich stund in einer Entfernung von hundert Schritten ein Thier da, das die Gestalt eines Hundes hatte. Das Thier näherte sich, und wurde immer größer, so wie ein mittelmaßiges Pferd; endlich entfernte es sich, nahm wieder an Größe ab, und verschwand. Wir sahen's, und wußten nicht, was wir gesehen hatten. Die Sache muß gründlicher untersucht werden, sagte unser Kostherr; bring mir eine Laterne; wir wollen dem Gespenste einen Besuch abstatten. So giengen wir nun Hand in Hand bis an den Ort, wo das Gespenst verschwand, und fanden die Auflösung des Räthsels.

Eine schwarze Hündin lag in einer Grube mit ihren Jungen. Diese Hündin verlor sich, und muß vermuthlich einem Reisenden zugehört haben, und warf ihre Jungen in die Sandgrube. Der Hunger trieb das arme Thier zur Nachtzeit aus seinem Lager, und so näherte es sich dem Dorfe. Da nun die Grube gegen Sonnen-Untergang lag, so vergrößerte sich der Schatten des Thiers, je mehr sich selbes dem Schlosse näherte, und man glaubte, das Thier hätte sich vergrößert; eben so nahm es auch wieder ab. O wie manches unschuldige Thier mag auf diese oder andere Weise für ein Ungeheuer angesehen worden seyn!

Verichtigung irrig angezeigter Jahrmärkte.

Jahrmärkte zu Oppenheim.

Der 1ste Dienstags und Mittwochs nach Fabian Sebastian.

Der 2te " " " " Bartholomäi.

Der 3te " " " " Katharinen.

(Fällt jedoch einer dieser Tage auf einen Dienstag, so findet der Markt denselben Tag und den darauf folgenden Mittwoch statt.)

Jahrmärkte zu Schirneck (Wogesen).

Der 1ste am 20. Jänner; 2te, Dienstag u. Mittwoch

vor der Charwoche; 3te, der zweite Dienstag u. Mit-

woch im Bradmonat; 4te, Dienstag und Mittwoch in

der Kreuzwoche; 5te, Dienstag u. Mittwoch nach Aller-

heiligen.